

Sonderdruck aus

# GÖTTINGER JAHRBUCH

Unter Förderung der Stadt und des Landkreises Göttingen  
herausgegeben vom  
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

ISSN 0072-4882

Band 50, 2002

VERLAG ERICH GOLTZE · GÖTTINGEN

# Konrat F. Ziegler, ein „Gerechter unter den Völkern“ aus Göttingen

Von Bettina Kratz-Ritter

## Zieglers Persönlichkeit

Konrat F. Ziegler – seit 1762 tragen männliche Mitglieder der Familie den zweiten Vornamen Fürchtegott – wurde am 12.1.1884 als Sohn des Kaufmanns Ludwig F. Ziegler in Breslau geboren. Schon mit 14 Jahren wurde er auf Grund seiner vielfältigen Begabungen zur Mitarbeit im väterlichen Import-Geschäft herangezogen und musste nach dem frühen Tod der Mutter in dem großen Haushalt<sup>1</sup> zusätzliche Verantwortung übernehmen. Hier findet sich bereits ein ausgeprägter Charakterzug: Ziegler war einer, der mitdachte, der sich sorgte und einbrachte, ohne Schonung der eigenen Person, ohne Rücksicht auf so etwas wie „politische Korrektheit“. Seiner früh ausgeformten demokratisch-republikanischen Überzeugung blieb er in allen Phasen seines Lebens treu, wodurch er sich, non-konformistisch wie er war, mitunter sehr exponierte. In späteren Jahren hatte der Professor eine Friedrich-Ebert-Büste auf seinem Schreibtisch stehen, die seine Söhne bei der Verhaftung im Januar 1939 noch im letzten Moment vor der Gestapo verstecken konnten...<sup>2</sup>

Nach dem Abitur in Breslau 1902 begann er dort sein Studium und schloss es 1905 mit dem Dr. phil. und 1906 mit der Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab (Latein, Griechisch, Geschichte). Bereits ein Jahr später war er habilitiert und 1910, als knapp 26-Jähriger, Extraordinarius der Klassischen Philologie in Breslau (dort ab 1920 persönlicher Ordinarius). Im selben Jahr, am 21. März 1910, heiratet er Hanna Hübner<sup>3</sup>, die ihm bis zu ihrem Tod 1958 durch alle Risiken und Gefahren hindurch treu zur Seite stand. Zwischen 1913 und 1921 kamen fünf Kinder zur Welt: vier Söhne, alle mit dem Beinamen Fürchtegott, sowie eine Tochter, benannt nach der Schriftstellerin Ricarda Huch.

Auf diesen Blitzstart in der akademischen Karriere folgten allerdings deutliche Momente der Verzögerung<sup>4</sup>: 1923 an die Universität Greifswald berufen, wurde er dort als planmäßiger ord. Professor 1926/27 Dekan der Philosophischen Fakultät und sogar Rektor magnificus der Universität (1928/29). Doch kaum hatten die Nationalsozialisten am 7. April 1933 das sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, war Ziegler unter den ersten, die bereits am 2. Mai (telegrafisch!) beurlaubt und am 26. Sept. 1933 wegen „nationaler Unzuverlässigkeit“ aus dem Staatsdienst entlassen wurden (gem. § 4 BBG).

## Ziegler in der NS-Zeit

Was war geschehen? Ziegler hatte aus seiner demokratischen Überzeugung niemals einen Hehl gemacht und sich politisch sehr exponiert. Beim sog. „Greifswalder Flaggenstreit“ hatte er es dem revisionistisch gesinnten Prorektor der Universität nicht durchgehen lassen, am Verfassungstag der Weimarer Republik die schwarz-rot-goldene Reichsflagge zu entfernen.

<sup>1</sup> In der Geschwisterreihe von insgesamt sieben Kindern war Konrat der älteste Sohn.

<sup>2</sup> Gerhart F. ZIEGLER, Untypische Erinnerungen an die Hitlerzeit, unveröffentlichtes Manuskript.

<sup>3</sup> Johanna Hübner (4. August 1880–15. Mai 1958).

<sup>4</sup> Für das Folgende vgl. Eckart MENSCHING, Verfolgte Philologen im Berlin der dreißiger Jahre – Konrat Ziegler vor Berliner Gerichten, in: *Nugae zur Philologiegeschichte III*, Berlin 1990, S. 5–47, hier: 14–17.

Ebenso ergriff er 1913 in der Breslauer Festspiellaffäre öffentlich Partei für den umstrittenen Schriftsteller Gerhart Hauptmann, der zum Gedenktag an die Befreiungskriege nicht, wie erwartet, eine patriotische Lobeshymne auf den Regenten verfasst, sondern mit einem geistreich-frechen Theaterstück einen Skandal provoziert hatte. Im übrigen pflegte Ziegler, der im Ersten Weltkrieg Soldat gewesen war, aktive Mitgliedschaft im Verein zur Abwehr des Antisemitismus (ab 1920; im Hauptvorstand ab 1928/9), in der DDP (ab 1919, ab 1923 führendes Mitglied) sowie in der Dt. Friedensgesellschaft (ab 1920). 1931 wurden bei Studentendemonstrationen in Greifswald – hier waren die Nationalsozialisten schon 1930 mit Abstand stärkste Partei – im Hause Ziegler Fensterscheiben eingeworfen. Und, so erinnert sich ein Sohn, es konnte passieren, dass von den zu Geburtstagsfeiern der Ziegler-Kinder eingeladenen Bürgersöhnen und -töchtern einige auf Druck ihrer Eltern nicht erschienen, weil auch jüdische Mitschüler eingeladen waren. Als einer der Söhne<sup>5</sup> eine Banklehre begann, wurde dafür ganz selbstverständlich ein renommiertes Bankhaus ausgewählt, dessen Leitung in jüdischer Hand war.<sup>6</sup>

In dem extrem konservativen Klima, das in Stadt, Universität und traditioneller Weise gerade im Lager der Altphilologie<sup>7</sup> herrschte, wurde Ziegler daher rasch zum Außenseiter: War er, der als ‚unbequemer‘, als politisch rühriger Kollege galt, von der „Anfänger-Universität“ Greifswald bislang nicht wegberufen worden, so machten die Nationalsozialisten, denen er als profiliertes Gegner schon lange ein Dorn im Auge war, gleich nach der Machtübernahme ganze Sache: Entlassung, Kürzung der Pension auf 75 % des verdienten Ruhegehalts, was nach einer komplizierten Berechnungsformel faktisch nur 51,75 % des bisherigen Einkommens entsprach.<sup>8</sup> Der 7-köpfigen Familie wurde zudem das universitätseigene Wohnhaus gekündigt. Sie verließ Greifswald und siedelte in das anonymere, politisch aufgewecktere Berlin über, wo Ziegler die Zwangspause zu intensiver Forschungsarbeit und Editions Vorbereitung nutzte<sup>9</sup> und sich Gesprächs- und Lektürekreisen ebenfalls oppositioneller Kollegen anschloss, in denen auch zahlreiche – ebenfalls entlassene – jüdische Gelehrte verkehrten.<sup>10</sup> Mit Privatunterricht versuchte er, das schmal gewordene Familienbudget aufzubessern.

Einer seiner Privat-Schüler war der 15-jährige *Wolfgang Schwabe*. Als dessen Familie – der Vater war der jüdische Bankier Dr. jur. *Schwabe* – im November 1938 ihre Auswanderung vorbereitete, half Ziegler dabei, Schmuck und Bargeld zunächst aufzubewahren und dann über Mittelsmänner außer Landes zu schaffen. Im Oktober 1938 war er bereits nach England gereist, um in Gesprächen mit seinem Oxforder Fachkollegen Gilbert Murray, damals Völkerbundkommissar für das Flüchtlingswesen, mit dem Bischof von Chichester sowie mit dem Londoner Bankdirektor Andrew die Einreise der Familie Schwabe vorzubereiten. Doch der Geldtransport flog auf, ein Mittelsmann wurde an der holländischen Grenze aufgegriffen, die Spur führte zu Ziegler zurück, und dieser kam am 5. Januar 1939 in Untersuchungshaft (acht Monate in Moabit), der sich Ende 1940 noch einmal vier Monate Haft in Tegel anschlossen.

„Weil ich“, so wird Ziegler im Fragebogen der Militärregierung am 1. Dez. 1945 schreiben, „einem Juden (Dr. Schwabe) einen Teil seines Vermögens in meiner Wohnung aufbe-

<sup>5</sup> Gerhart F. ZIEGLER (wie Anm. 2).

<sup>6</sup> Bankhaus Friedrich Bachrach in Hamburg, Mönckebergstraße; später arbeitete er beim Berliner Bankhaus Schwabe (s.u.).

<sup>7</sup> Vgl. MENSCHING, (wie Anm. 4), 19: „Unter der Voraussetzung, dass die Fülle der philologischen Kollegen weit rechts einzuordnen ist, haben Zieglers ... politische Aktivitäten seine Chancen für einen weiteren Ruf nachhaltig gemindert.“

<sup>8</sup> Vgl. MENSCHING, (wie Anm. 4), 20.

<sup>9</sup> Im Prozess von 1939/40 wurde ihm vom Propagandaminister Publikationsverbot erteilt.

<sup>10</sup> Vgl. MENSCHING, (wie Anm. 4), 6–14.

wahrte (Nov.–Dez. 1938), so dass es dann ins Ausland gebracht werden konnte, wurde ich am 25. Mai 1940 zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 20.000 RM Geldstrafe verurteilt.“<sup>11</sup> Ziegler war also wegen „Beihilfe zur Versendung ungenehmigter Devisen“ zu Haft und Geldstrafe verurteilt worden. Davon hat er einen Teil, zwölf Monate, verbüßt, die Geldstrafe wurde ihm „auf dem Gnadenwege erlassen“. Das Verfahren wurde nämlich dann auf Grund des „Gnadenerlasses des Führers für Beamte“ v. 21. Okt. 1939 eingestellt. Letztlich ist Familie Schwabe die Auswanderung über Holland und England in die USA doch noch geglückt: Allerdings haben Zieglers von ihnen nie mehr etwas gehört.

Ein weiterer Fall von Hilfe für verfolgte Juden – bekanntlich stand darauf Todesstrafe, und Ziegler war seit seinem Prozess besonders gefährdet! – ist aus dem Jahre 1941 schriftlich überliefert. Der spätere Landrat und Amtsgerichtsdirektor *Werner Kogge* war nicht bereit, sich von seiner jüdischen Frau Martha (geb. Cassel) zu trennen: Er erhielt dafür Arbeitslager sowie Ausschluss aus der Wehrmacht. Mit Familie Kogge waren Zieglers als Greifswalder Nachbarn bereits seit den 1920er Jahren eng befreundet, und dachten nicht daran, zu solch „jüdisch versippten“ Nachbarn, wie es opportun gewesen wäre, auf Distanz zu gehen – im Gegenteil: Im Juli 1941 stand eine gemeinsame Urlaubsreise mit dem Zug von Berlin nach Österreich an.<sup>12</sup> Martha Kogges Ausweis war bereits mit „J“ und „Sara“ gekennzeichnet, daher musste eine Ausweiskontrolle unter allen Umständen vermieden werden. Für diesen Fall hatten die beiden Familien vereinbart, Martha Kogge unter den Sitzen des gemeinsam benutzten Zugabteils zu verstecken.<sup>13</sup>

Den kollegialen Kontakt zu einem Kollegen namens *Landsberger* hielten Ziegler und seine Frau stets aufrecht. Auf seiner England-Reise im Herbst 1938 konnte Ziegler durch seine Gespräche mit dem Kollegen Murray die Wege ebnen für deren Ausreise, die dann im folgenden Winter 1938/39 glücklich vonstatten ging.<sup>14</sup>

Professor *Herzfeld* und seine Frau (geb. Rathenau) waren im Bayerischen Viertel von Berlin<sup>15</sup> fast Nachbarn: Ziegler mag den Kollegen in den o.g. Berliner Akademiker-Kreisen kennen gelernt haben, jedenfalls besuchte er die Herzfelds in der Landshuter Straße regelmäßig, denn es ging ihnen von Tag zu Tag schlechter. Schließlich wählten die beiden im Oktober 1942 den Freitod und hinterließen eine halb erwachsene Tochter. *Lotte Herzfeld* fand unter dem Decknamen Lotte Lange – nur so kannten sie auch die Kinder – bei den Zieglers wiederholt Aufnahme in deren Berliner Wohnung.<sup>16</sup> Als allerdings Zieglers selbst am 22. November 1943 total ausgebombt wurden und nach Osterode am Harz übersiedelten, musste Lotte endgültig abtauchen. Doch hat sie im Untergrund überlebt und wurde später Lehrerin.

Und schließlich der bekannteste Fall: Professor *Kurt Latte*. Bereits im Sommer 1933 hatte Ziegler, zusammen mit seinem Sohn Gerhart, mit dem Motorrad einen Besuch bei seinem früheren Kollegen Latte in Göttingen gemacht. Seit ihrer gemeinsamen Greifswalder Zeit verband die beiden eine kollegiale, fast freundschaftliche Beziehung: Man gab gemeinsam Plutarch heraus, korrespondierte und tauschte sich fachlich aus. Ziegler hat diesen Kontakt auch nach 1935, als Professor Latte, ein getaufter Jude, trotz Frontkämpfer-Privileg, von der

<sup>11</sup> Universitätsarchiv Göttingen (UAG), Personalakte Ziegler, Zusatz: „Beweis: Urteil der Dienststrafkammer Berlin v. 14. Nov. 1941, das vorgelegt werden kann.“

<sup>12</sup> Auf Anregung von Hanna Ziegler, die fand, Martha Kogge müsse aus ihrem belastenden Alltag als Jüdin in Deutschland einmal heraus (mdl. Bericht Roland F. Ziegler).

<sup>13</sup> Schriftl. Zeugnis der Tochter Susanne Fijal geb. Kogge, Berlin, vom 10.2.2001.

<sup>14</sup> Gerhart F. ZIEGLER, (wie Anm. 2), 7, sowie mdl. Bericht Roland F. Ziegler.

<sup>15</sup> Zieglers wohnten in demselben Haus wie zeitweilig Albert Einstein und Rudolf Breitscheid: Haberlandstr. 5 (1938 umbenannt in Nördlingerstr. 8).

<sup>16</sup> Sie wurde, zusammen mit einigen ihrer vorab evakuierten Bücher, im Zimmer des Sohnes Roland untergebracht, der seinerseits im Feld war (mdl. Bericht Roland F. Ziegler).

Universität Göttingen entlassen worden war, niemals abgebrochen – im Gegenteil: Zahlreiche Briefe, heute in verschiedenen Privatnachsassen erhalten<sup>17</sup>, bezeugen die Kontinuität der menschlichen Verbundenheit zweier wenn auch fachlich unterschiedlich ausgerichteter Altphilologen. Latte, dessen Mutter unterstützungs- und dann pflegebedürftig war, sah sich außerstande, Deutschland zu verlassen, obwohl ihm durch internationale Kontakte Wege ins Ausland offen gestanden hätten: etwa eine Gastprofessur in Chicago 1937/38, von der er aber zurückkehrte.

Schließlich musste auch er in den Untergrund abtauchen. Sein Versteck befand sich zunächst in Hamburg, dann in Düsseldorf-Eller. Latte versuchte weiterhin wissenschaftlich zu arbeiten, wobei er, dem als Jude die Benutzung öffentlicher Bibliotheken untersagt war, auf Kollegen angewiesen war, die ihm Fachliteratur besorgten und seine Briefe beförderten. In Hamburg tat dies zunächst der altphilologische Kollege Bruno Snell, in Düsseldorf brachte ihn Wolfgang Schmid privat unter. Als aber auch dieser Unterschlupf durch die näher rückende Front unsicher wurde, holte Konrat Ziegler ihn zu sich nach Osterode am Harz. Dorthin war er nach der Ausbombung in Berlin mit Ehefrau und Tochter übergesiedelt – die vier Söhne waren im Feld. Im ruhigen Vorharz-Städtchen, wo seine Schwestern Helene und Elisabeth lebten<sup>18</sup>, hatte Ziegler sich rasch installieren, seine Forschungsarbeiten aufnehmen und ein geeignetes geistiges Umfeld schaffen können.

Die Korrespondenz aus dieser Zeit zeigt, in welcher vielfältiger Weise er sich um Lattes Wohlergehen kümmerte – mit Lebensmittel- und, für den starken Raucher Latte besonders wichtig, Tabakmarken – und wie er versuchte, ihm Ersatz für seine verbrannte Bibliothek zu verschaffen: mit Literatur und Hinweisen auf Leih- und Kaufmöglichkeiten von Büchern.<sup>19</sup> Auch Hans Gärtner bestätigt der Korrespondenz der beiden Gelehrten einen durchweg netten, humorvollen Grundton, allerdings nicht, ohne hinzuzufügen: „In Göttingen muss Latte dann wohl der Humor abhanden gekommen sein.“<sup>20</sup> Schließlich hat Ziegler ihn brieflich dazu bewegt<sup>21</sup>, zu ihm nach Osterode zu kommen.

„Als sich im Anfang 45 der Krieg Düsseldorf näherte“, schreibt er in einer Aktennotiz vom 18. März 1947<sup>22</sup>, „lud ich ihn ein, nach Osterode zu kommen, wohin ich nach meiner Ausbombung in Berlin im November 43 gezogen war. Er folgte der Einladung und kam, ich besorgte ihm zuerst ein Gasthofzimmer, dann das Zimmer in Freiheit<sup>23</sup>, das er jetzt noch inne hat, führte ihn bei meinen Freunden ein und sorgte auch sonst nach Möglichkeit für ihn ohne Rücksicht darauf, dass ich mich damit in schwere Gefahr begab, da ich ja wegen Unterstützung jüdischer Freunde bei ihrer Flucht aus Deutschland 1939/40 ... bestraft worden war und als Rückfälliger, zumal in der Hochspannung der letzten Kriegsmonate, mit schwerster Strafe zu rechnen hatte.“

Nun waren die ehemaligen Greifswalder Kollegen, sozusagen „im Exil“, wieder vereint: Hier erlebten sie gemeinsam Kriegsende und Befreiung. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die beiden von den Nationalsozialisten abgesetzten Professoren seit 10 bzw. 12 Jahren im

<sup>17</sup> Bei Prof. Dr. Hans Gärtner, Regensburg, befindet sich Lattes Korrespondenz mit den Kollegen Ziegler (Nov. 43–Nov. 44) und Snell (Juli 43–Febr. 45) aus den Nachlässen von Leni Ziegler bzw. Eckart Mensching (mdl. Mitteilung Prof. Gärtner v. 26.11.01).

<sup>18</sup> Sie waren Lehrerin bzw. Fürsorgerin von Beruf.

<sup>19</sup> Brieflicher Hinweis Prof. Gärtner v. 19. Juni 2001.

<sup>20</sup> Vortrag in Göttingen v. 26.11.01.

<sup>21</sup> Vgl. Lattes Antwortbriefe vom Juni, Juli und August 1944 (Ziegler-Nachlass bei Prof. Gärtner).

<sup>22</sup> Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen (SUB): Nachlass Kahrstedt (Cod. Ms. Kahrstedt Nr. 68): „Aktennotiz über meine Beziehungen zu Prof. Dr. Kurt Latte in Göttingen“ vom 18.3.1947.

<sup>23</sup> Osterode, Ortsteil Freiheit.

erzwungenen Ruhestand. 54- bzw. 61-jährig, hofften sie auf baldige Wiederherstellung geordneter Verhältnisse an der Universität.

„Nachdem Latte im Herbst 45 wieder in seine Göttinger Professur eingesetzt worden war, sprach ich mit ihm über meinen Wunsch, zunächst eine Honorarprofessur und im Falle der Entlassung Deichgräbers die dadurch frei werdende ordentliche Professur zu erhalten. Er versprach mir dazu aufs bereitwilligste seine Hilfe...“, schreibt Ziegler in der Aktennotiz weiter, doch sollte er herb enttäuscht werden, denn schon bald erklärte Professor Latte: „Er sei nicht in der Lage, sich für mich verwenden zu können. Es sei seine Pflicht, alle persönlichen Rücksichten hint-anzusetzen und in rein sachlicher Erwägung den wissenschaftlich besten Mann zu empfehlen. Man müsse alles tun, um zu verhüten, dass Göttingen zum Rang einer Kolonialuniversität herabsinke. Da er nach seinem Gesundheitszustande noch höchstens 5 Jahre der Belastung seines Amtes gewachsen sein werde, so brauche er eine junge Kraft neben sich zu seiner Entlastung.“ Und: „Er habe sich nach Kräften für NN (ich verschweige den Namen)<sup>24</sup> eingesetzt, obschon er ein großer Nazi und Antisemit gewesen sei, weil er der beste Mann seines Faches sei.“

Latte zog sich also auf eine strikt formale Argumentation zurück und wollte Ziegler keinesfalls als Kollegen neben sich haben. Ein Verhalten, das Ziegler zutiefst irritiert und verletzt hat.

### Der „rote Ziegler“ an der Universität Göttingen – eine Nachkriegsposse

Die pointierte Überschrift ist kaum übertrieben: Es war nicht nur das Verhalten Kurt Lattes gegenüber seinem Helfer in der Not, welches Ziegler zwang, jahrelang um volle akademische Rehabilitierung zu kämpfen. Er, der von den Nationalsozialisten wegen „nationaler Unzuverlässigkeit“ entlassen worden war und deutlichen Widerstand geleistet hatte, musste nun erleben, wie Fachkollegen, die in der NS-Zeit Karriere gemacht hatten, nach oft flüchtigen Entnazifizierungsverfahren wieder in ihre alten Positionen eingesetzt wurden.

Von Osterode aus, wo ihn die Militärregierung als Landrat eingesetzt hatte, bemühte er sich um eine akademische Anbindung an Göttingen: als Nachfolger des politisch belasteten Ordinarius Deichgräber oder doch wenigstens als Honorarprofessor. Jahrelang zogen die Verhandlungen sich hin, das Professorium schien wenig motiviert, eventuelle hochschulbürokratische Hürden zu überwinden.

Bereits im September 1945 erkundigte Ziegler sich beim damaligen niedersächsischen Kultusminister Grimme, der ihm beschied, „dass, wenn die Philosophische Fakultät in Göttingen ihm irgendeinen Vorschlag machte, er sofort darauf eingehen würde. Dass, wie die Dinge jetzt liegen, nur ein Vorschlag auf Ernennung zum Honorar-Professor in Betracht kommen konnte, war Herrn Grimme ebenso wie mir klar“, schreibt Ziegler.<sup>25</sup> Doch die Philosophische Fakultät machte diesen Vorschlag nicht – im Gegenteil: Der – damals noch nicht entfernte – Ordinarius Deichgräber verhielt sich, wie Ziegler schreibt, „etwas eigentümlich. Es scheint, er möchte mich zu gern woandershin haben. Aber ich bin lieber Honorar-Professor in einer erhaltenen Stadt mit Bibliothek, als etatsmäßiger in einer Trümmerstätte... Einstweilen darf ich hoffen, dass Sie und die anderen Kollegen meinen vorläufigen Wunsch befördern werden“.<sup>26</sup> Die Rechtslage war „nach der nunmehr erfolgten offiziellen Außerkraftsetzung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ so, dass Ziegler „peku-

<sup>24</sup> Es ist nicht ganz klar, um wen es sich hier handelt; möglicher Weise um Karl Deichgräber, der Parteimitglied gewesen war.

<sup>25</sup> SUB, NL Kahrstedt: Ziegler an Kahrstedt vom 27. Sept. 45.

<sup>26</sup> SUB, NL Kahrstedt: Ziegler an Kahrstedt vom 6. Okt. 45.

när vollständig sichergestellt (war) und somit dem Etat der Universität keinesfalls zur Last (fiel)“, wie er zu Recht versicherte. Schließlich bequeme die Philosophische Fakultät sich dazu, den Antrag zu stellen, wobei der vorher widerstrebende Deichgräber – in bewährtem Opportunismus – sich prompt den neuen Mehrheitsverhältnissen anschloss. Der Historiker Kahrstedt beschreibt die Vorgänge so: „Herrn Deichgräbers Taktik hat sich sofort geändert ...Seitdem das Abwürgen des Vorschlags unmöglich war, hatte D. das umgekehrte Ziel, allein als Ihr Euergetes dazustehen. Pohlenz erbot sich, ein Gutachten zu machen, aber ehe es dazu kam, hatte D. ... seinen eigenen Antrag gestellt. Sollte also einmal der Minister Grimme oder sonst wer fragen: wer hat ein Herz für den vom Dritten Reich misshandelten Professor Ziegler gehabt? So kann der Dekan auf Grund der Akten nur antworten: einzig und allein Deichgräber.“<sup>27</sup>

Der Antrag verfängt sich jedoch im Dickicht der Nachkriegs-Bürokratie: Der von einem persönlichen Antisemitismus nicht freizusprechende Dekan Schöffler hatte den Antrag gleich nach Eingang mit der Verfügung: „zu den Akten“ „bewusst unterschlagen“.<sup>28</sup> Sein Nachfolger im Dekansamt, der wieder eingesetzte Herman Nohl, war aufgeschlossen für das Anliegen Zieglers und reichte den liegen gebliebenen Antrag sofort weiter, allerdings mit der – damals von der Fakultät formulierten – dünnen Begründung, Ziegler gelte „als guter Lehrer“. In dieser wenig fundierten Form, begleitet von auffällig zurückhaltenden wissenschaftlichen Gutachten besonders aus der Feder von Latte, sollte der Antrag im Januar 1946 vom Oberpräsidenten der Provinz Hannover auf Grund der „im wesentlichen negativen Gutachten“ sowie noch einmal im Juni 1948 vom Rektor der Universität abgelehnt werden, „da keine neuen und besseren Gründe vorgelegt worden“ seien.<sup>29</sup> Die Fakultät hatte demnach ohne allzu großen Enthusiasmus über Jahre hinweg immer wieder denselben, kaum überzeugenden Antrag vorgelegt.<sup>30</sup> Statt dessen erhielt Ziegler ab dem Sommersemester 1946 vom Seminar für Klassische Philologie, das auf Grund fehlender Dozenten und nun wieder zunehmender Studentenzahlen tatsächlich hohen Lehrbedarf hatte, einen Lehrauftrag, wobei er Unterrichtsgeld und Reisekosten-Erstattung (von Osterode aus) erhielt.

Trotz solch wenig ermutigender Aussichten hatte Ziegler sich aber für Göttingen und gegen eine Rückkehr nach Greifswald sowie gegen Berufungen nach Leipzig und später Erlangen entschieden: Er siedelte am 20. Oktober 1947 nach Göttingen über; im Hause Herzberger Landstraße 70 sollte er dann bis zu seinem Tod 1974 wohnen. Es wurde eine in der internationalen Fachwelt wichtige und bekannte Adresse, da Ziegler inzwischen mit der Herausgabe des monumentalen Nachschlagewerkes Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft beauftragt worden war. Endlich, am 27.4.1950, wurde Ziegler auf ausdrückliches Drängen des niedersächsischen Kultusministers zum Honorarprofessor ernannt (und selbst „diese Ernennung versuchte die Philosophische Fakultät zu unterlaufen“<sup>31</sup>). Die volle Rehabilitation erhielt er erst 1953, volle 20 Jahre nach der Entlassung durch die Nationalsozialisten, rückwirkend auf 1951 (auf Grundlage des Wiedergutmachungsgesetzes). Und

<sup>27</sup> SUB, NL Kahrstedt: Kahrstedt an Ziegler vom 14.10.45.

<sup>28</sup> SUB, NL Kahrstedt: Kahrstedt an Ziegler vom 23.4.46.

<sup>29</sup> Universitätsarchiv (UAG), Personalakte Ziegler.

<sup>30</sup> Cornelia WEGELER, „Wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien 1996, 266, vermutet als Motiv für die Reserviertheit der Philosophischen Fakultät gegenüber dem als „rotem Ziegler“ verschrienen Mann, dessen wissenschaftliche Qualifikation jedoch außer Frage stehe, den fundamentalen Unterschied in Arbeitsstil und „Auffassung altertumswissenschaftlicher Forschung“ zwischen Ziegler und Ordinarien wie Pohlenz und Latte.

<sup>31</sup> Anikó SZABÓ, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2001, 118.

erst nach Lattes Emeritierung und Weggang aus Göttingen wurde er am 27. Mai 1958 vollwertiges Mitglied der Philosophischen Fakultät. Schließlich sollte er am 16. Juni 1966 auch noch die Ernennung zum ordentlichen Professor erleben, verbunden mit der „Rechtsstellung eines entpflichteten Hochschullehrers“ (auf Basis eines AH4-Gehalts). Dafür bedurfte es dann allerdings am 18. Oktober 1966 noch einmal der Vereidigung des 82-Jährigen...<sup>32</sup>

### Zieglers ungebrochener Einsatz für eine funktionierende Demokratie

Dennoch war Ziegler nach all diesen Unbilden noch eine lange Zeit des Ruhestandes vergönnt: Er sollte fast 90 Jahre alt werden, bei voller Gesundheit und ungebrochener Schaffenskraft. „Wer nichts von den wechselvollen Schicksalen dieses Mannes wusste“, schreibt einer seiner Schüler aus den späten Göttinger Hochschul-Jahren<sup>33</sup>, „wäre wohl ebenso wenig wie die meisten Studenten damals auf den Gedanken gekommen, dass dieser jugendlich wirkende, humorvolle und ausnehmend liebenswürdige Siebzigjährige eine Fülle schwerer Benachteiligungen und Enttäuschungen zu überwinden gehabt hatte.“ Zutiefst liberal, mit einer „angeborenen Korrektheit“ und „einer etwas altmodisch anmutenden Artigkeit“, ohne jeden Anflug von Herablassung – so begegnete er seinen Studenten, was an der damaligen Göttinger Universität wohl eher die Ausnahme gewesen sein dürfte. In der engeren Fachdiskussion nahm er bisweilen einen unorthodoxen Standpunkt ein, warnte vor übertriebener ‚Heldenverehrung‘ und bewahrte sich den nüchtern-philologischen Blick auf Texte und Literaturen. Seine große „Wahrheitsliebe ließ ihn seine Schüler lehren, dass die Ehrfurcht vor dem Genie die Kritik nicht behindern dürfe; das demonstrierte er nicht nur am Thukydides, sondern zum Beispiel auch an Euripides und Goethe, wenn er im Kolleg die beiden Iphigenien nebeneinander stellte und die Schwächen beider Dichtungen bloßlegte“, berichtet ein anderer Schüler und zitiert dazu Ziegler selbst: „Mir ist mal jede Orthodoxie und jede kritiklose Menschenanbetung verhasst, auch den Genies gegenüber.“<sup>34</sup>

Hatte er bereits als junger Soldat eine kritische Lektüre von Goethes Faust II verfasst, wo er „in methodisch sehr einleuchtenden Textanalysen den Unstimmigkeiten und Brüchen in diesem Spätwerk Goethes nachgeht“<sup>35</sup>, so konnte er einem von der Fülle antiker Tradition überforderten Studenten die verblüffende, fast provokativ wirkende Antwort geben, „man könne und müsse beileibe nicht alles zur Kenntnis nehmen, was da zufällig von antiker ‚Literatur‘ erhalten geblieben sei“.<sup>36</sup> Dabei ging es ihm nicht etwa darum, die Bedeutung des eigenen Fachs zu schmälern, sondern im Gegenteil gerade darum, eine neue Altphilologen-Generation zu mündiger und unvoreingenommener, die Größe und Bedeutung der Überlieferung kritisch würdigender Rézeption zu ermutigen. In und außerhalb der philologischen Arbeit war „die unbedingte, zu keiner Konzession bereite Wahrheitsliebe das Grundthema seines Lebens“, berichtet sein Schüler Wickert, und weiter: „Ich betrachte es als ein Symptom dieser Wahrheitsliebe, dass Ziegler eines Tages den Bart ablegte, der bis dahin einen großen Teil seines Gesichtes bedeckte. ... nun erst wurden wir uns der Klarheit seiner Züge bewusst. Hatte er vielleicht bei Schopenhauer, dem er ja nicht fern stand, gelesen, dass der Bart, als halbe Maske, polizeilich verboten sein sollte?“<sup>37</sup> Über Plutarch, mit dem sich Ziegler zeit seines

---

<sup>32</sup> UAG, Personalakte Ziegler.

<sup>33</sup> Hans GÄRTNER, Nachruf Konrat Ziegler, in: Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Registerband 1980, V–XIX, hier XVI.

<sup>34</sup> Lothar WICKERT, Nachruf Konrat Ziegler, in: Gnomon 46, 1974 636–640, hier 637.

<sup>35</sup> GÄRTNER, (wie Anm. 32), XII; der Buchtitel lautet: Gedanken über Faust II (1919).

<sup>36</sup> GÄRTNER, (wie Anm. 32), X.

<sup>37</sup> WICKERT, (wie Anm. 33), 639; eine Episode aus den frühen Greifswalder Jahren.

Forscherlebens intensiv beschäftigt hat, sagte er, dieser sei „zutiefst davon durchdrungen, dass das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit des Menschen bestes Teil, dass es das Göttliche in ihm und ihm von Gott als Aufgabe gestellt sei“.<sup>38</sup>

Ziegler, der selbst musizierte, wird darüber hinaus charakterisiert als „sangeskundig“ und „musikhistorisch gebildet“: „Er hatte den Mut, uns im Kolleg etwas aus den Resten antiker Kompositionen vorzusingen“, schreibt Wickert und zitiert dazu Ziegler selbst: „Wer sprechen lernen will, sollte Gesangstunden nehmen.“<sup>39</sup>

Bei aller philologischen Gelehrsamkeit war und blieb Konrat Ziegler aber auch „ein leidenschaftlicher Politiker“, den die Sorge umtrieb, „es könnten sich aus den Resten der Vergangenheit erneut undemokratische Strömungen auf der Rechten formieren“<sup>40</sup>. Ziegler trat – für einen Altphilologen höchst ungewöhnlich – nach dem Krieg in die SPD ein und war über 16 Jahre lang, 1948–1964, Abgeordneter dieser Partei im Göttinger Stadtrat.<sup>41</sup> Die Arbeit als sozialdemokratischer Ratsherr im Göttingen der Nachkriegs- und Adenauerzeit wird nicht immer leicht gewesen sein und ihm einige Geduld abverlangt haben. So stellt er 1957 im Namen der SPD-Fraktion – zusammen mit Artur Levi, dem späteren Oberbürgermeister – den Antrag: „Der Rat wolle beschließen: Das Kulturamt der Stadt wird beauftragt, den Film ‚Bei Nacht und Nebel‘, in welchem die Geschichte der Konzentrationslager während des Dritten Reiches behandelt wird, ... zu beschaffen und in Göttingen mehrmals öffentlich aufzuführen zu lassen.“ Zur Begründung wird ausgeführt, es habe sich herausgestellt, „dass viele Menschen, vor allem jene der jüngeren Generation, das Ausmaß der unmenschlichen Vorgänge, die während der Jahre 1933–1945 im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, nicht kennen. Den 17- bis 18-jährigen Schülern ... sowie auch allen älteren Bürgern sollte daher die Gelegenheit geboten werden, sich mit dieser uns heute noch belastenden Seite der Vergangenheit auseinander zu setzen.“<sup>42</sup> Der Antrag erhielt lediglich 10 Ja-Stimmen, wurde also abgelehnt. Es sollte wohl noch eine Weile dauern, bis die Bearbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit auch in Göttingen ein mehrheitsfähiges Thema wurde...

Erfolgreicher war Ratsherr Konrat Ziegler 1960 mit dem Antrag, „der Rat möge beschließen, eine Gedenktafel für die Zerstörung der Synagoge und die jüdischen Opfer am DGB-Haus anbringen zu lassen“, wobei er als Vorsitzender des Kulturausschusses „Begründung und Textvorschlag“ selbst formulierte.<sup>43</sup> Ziegler legte die Enthüllung der Gedenktafel in die „Woche der Brüderlichkeit“ und bezeichnete sie als „bescheidenen Beitrag zum moralischen Wiederaufbau in Deutschland, der leider erst jetzt nach dem fast beendeten materiellen begonnen habe“.<sup>44</sup>

Inzwischen war auch in Göttingen eine Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gegründet worden<sup>45</sup>: Ziegler hatte im November 1958 eine Gedenk-Matinee im Deut-

<sup>38</sup> WICKERT, (wie Anm. 33), 639.

<sup>39</sup> WICKERT, (wie Anm. 33), 639; Hanna Ziegler war ausgebildete Sopranistin, und es gab regelmäßig Hausmusik.

<sup>40</sup> GÄRTNER (wie Anm. 32), XVII.

<sup>41</sup> Hier besonders engagiert im Flüchtlingsrat sowie seit Januar 1958 als Vorsitzender des Kulturausschusses. Dass der sehr gefragte Intendant Heinz Hilpert den Deutschen Theater in Göttingen so lang die Treue hielt, soll nicht zuletzt auf den persönlichen Kontakt mit Ziegler zurück gehen (mdl. Bericht Roland F. Ziegler).

<sup>42</sup> Stadtarchiv Göttingen (StA), Ratsprotokoll v. 5. April 1957, Anlage zu TOP 7.

<sup>43</sup> StA, Akten Kulturamt, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Antrag für die Ratssitzung am 22. Januar 1960.

<sup>44</sup> Göttinger Presse vom 23. März 1960.

<sup>45</sup> Ortsgruppen unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten existierten damals bereits in über 20 deutschen Städten.

schen Theater organisiert und zur Gründung aufgerufen. Kurz darauf fand bereits die erste ordentliche Mitgliederversammlung statt, auf der ein interessanter Zeitzeuge sprach: Roger Hayden aus Südafrika, der 1919 als Rudolf Hahn in Göttingen geborene Sohn von Max und Gertrud Hahn. Für den Vorstand konnte der zum Vorsitzenden gewählte Ziegler u.a. Max Lilienthal, Pastor Benfey, Dechant Marheinecke, Stadtsuperintendent Wiesenfeldt sowie Oberstaatsanwalt Reimann gewinnen. Ziegler schloss die Versammlung mit den Worten, die Gesellschaft wolle „dazu beitragen, dass das bitter wahre Wort, Deutschland sei das klassische Land des Antisemitismus, eines Tages seine Gültigkeit verliere“.<sup>46</sup>

1969 verlieh die Stadt Göttingen dem 85-jährigen Ziegler das Ehrenbürgerrecht. Damit ehrte sie „den namhaften Wissenschaftler auf dem Gebiet der Klassischen Philologie, den Streiter für Demokratie, für Menschenrecht und Menschenwürde und den langjährigen Rats Herrn“.<sup>47</sup> Er war – nach Max Born und Richard Courant – der dritte noch lebende Ehrenbürger. Die Feierlichkeiten hatte Ziegler wiederum auf den Beginn der alljährlich von den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit bundesweit ausgerichteten „Woche der Brüderlichkeit“ gelegt. Bereits am 12. Januar 1969 hatte die Gesellschaft einen von Stadt und Universität hochrangig besuchten Empfang zu seinem 85. Geburtstag gegeben.<sup>48</sup> 1975 folgte die Benennung einer Straße nach ihm, zusammen mit den oben Genannten, in Weende-Nord. Schließlich unternahm er auch noch eine Reise nach Israel, für dessen Beziehungen zu Deutschland er sich eingesetzt hatte. Diese Reise stellte für den knapp 85-Jährigen, wie sein Sohn erinnert, „einen der Höhepunkte in seinem abwechslungsreichen Leben“ dar.<sup>49</sup> Auf einer Postkarte an die Familie schrieb er, dass seine „Eindrücke von großartigen Dokumenten von vier Jahrtausenden (und mehr) mit der Bewunderung“ ... für den in so kurzer Zeit aufgebauten Kulturstaat „wetteifern“.<sup>50</sup>

Sein Tod, kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres, kam letztlich überraschend.<sup>51</sup> An Stelle der offiziell angesetzten Geburtstags-Feierstunde hielten nun Stadt und Universität eine viel beachtete Gedenkstunde ab. Treffend bezeichnet die Todesanzeige der Stadt Göttingen Ziegler als einen „Menschen, der sich sowohl durch die Tugenden des Gelehrten wie des politisch bewussten Bürgers ausgezeichnet hat“ und bemüht war, „humanitäres Ideengut in der Politik zu verwirklichen“.<sup>52</sup> Ziegler hat dieses doppelte Anliegen stetig verfolgt: Er war ein hochgebildeter Humanist, der aber den Schritt in die Praxis niemals scheute; ein Bürger mit Zivilcourage, der, ohne groß davon zu reden, zeit seines Lebens „Gesicht zeigt“ und feiges „Wegschauen“ verachtet hat.

„Er hat viel, sehr viel gewagt“, heißt es in der Laudatio des israelischen Botschafters, und: „Wir freuen uns, dass der Name Konrat F. Ziegler in Yad Vashem verewigt ist.“ Die Jerusale-

<sup>46</sup> Göttinger Presse vom 6.12.1958.

<sup>47</sup> Text der Urkunde vom 7. März 1969 (StA); die Verleihung erfolgte durch Oberbürgermeister Walter Leßner und Oberstadtdirektor Kurt Busch. 1971 fertigte der Kunstmaler William Schöpp das 80 x 100 cm große Ölporträt von Ziegler an, das mit denen der anderen Ehrenbürgern im Ratssaal des Göttinger Rathauses hängt.

<sup>48</sup> Fünf Jahre vorher, am 12. Januar 1964, war Ziegler das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen worden. Das Bundesverdienstkreuz hingegen hatte er mit Hinweis auf Hans Globke abgelehnt.

<sup>49</sup> Brief Roland F. Ziegler v. 15.3.2001.

<sup>50</sup> Postkarte („Jerusalem, 25.10.68“) im Besitz von Roland F. Ziegler.

<sup>51</sup> am 8.1.1974; vier Tage später, am 12.1., wäre er 90 geworden.

<sup>52</sup> Anzeige des Oberstadtdirektors im Göttinger Tageblatt (StA).

mer Holocaust-Gedenkstätte hat ihn im Juni 2001 posthum mit der Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern (Righteous among the Nations)“ geehrt.<sup>53</sup>

Auf Antrag der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurde am 5. März 2002 an seinem Wohnhaus eine Gedenktafel enthüllt, die auf diesen Ehrentitel hinweist.

---

<sup>53</sup> Es handelt sich dabei um die höchste Auszeichnung, die Israel an Nicht-Juden verleiht. Sie beinhaltet neben Medaille und Urkunde die Verewigung des Namens an der Memorial Wall im „Garten der Gerechten“ in Yad Vashem, Jerusalem. Bisläng haben nur etwa 400 Deutsche diesen Ehrentitel erhalten. Die Überreichung an Zieglers Familie fand am 8. Juni 2001 in der israelischen Botschaft, Berlin, statt.